

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 124 (1956)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 19. APRIL 1956

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

124. JAHRGANG NR. 16

Kirche und Kultur

EINE ANSPRACHE PAPST PIUS' XII.

Vor kurzem wurde in Rom die «Internationale Union der Institute für Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte in Rom» ins Leben gerufen, eine Dachorganisation, die den Zweck verfolgt, die Tätigkeit der zahlreichen, von den verschiedenen Ländern in Rom unterhaltenen Forschungszentren für Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte zu koordinieren. Viele bedeutende Gelehrte Italiens und anderer Länder, die im Dienste angesehener Institute und Schulen stehen, wurden Freitag, den 9. April, im Konsistoriumssaal des Vatikans von Papst Pius XII. in Audienz empfangen. In einer ausführlichen Ansprache beleuchtete der Heilige Vater, ausgehend von der Sendung der Kirche und den Prinzipien der Theologie, das Verhältnis der Kirche zur Kultur, d. h. zu allen Formen edlen Menschentums und allseitiger Bildung.

Die päpstliche Ansprache zeigt eindrucksvoll auf, wie die Kirche als Erbin der Antike und der germanischen Welt durch Jahrhunderte die abendländische Kultur aufbaute. Die Seele dieser Kultur sind die Grundsätze des Christentums. In diesem Sinne erfüllt die Kirche zu jeder Zeit ihres Bestehens eine nicht leicht zu unterschätzende Mission. Ihre Aufgabe als Erzieherin der Völker zu wahrer menschlicher und christlicher Bildung gewinnt heute, wo das reiche kulturelle Erbe der Vergangenheit oft genug vernachlässigt oder gar pietätlos verschleudert und säkularisiert wird, wieder an Bedeutung. Die Wertschätzung und Förderung der kulturellen Werte soll gerade dem Priester als Vertreter der Kirche, auf dessen allseitige menschliche Bildung die Kirche soviel Sorgfalt verwendet, ein Herzensanliegen sein.

Der Wortlaut der französischen Papstansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 59, Samstag, den 10. März 1956, und wird nachfolgend in der Originalübersetzung unseres Mitarbeiters Dr. K. Sch. veröffentlicht, der auch die Untertitel eingefügt hat.

J. St.

Glückwunsch und Willkomm im Vatikan

Sehr gerne, verehrte Herren, kommen Wir Ihrem Wunsche entgegen und empfangen hier Ihre Vereinigung, die «Internationale Union der Institute für Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte in Rom», zu Anlaß des zehnten Jahrestages ihrer Gründung. Wir beglückwünschen Sie zum glücklichen Gedanken, der diese Union hat entstehen lassen, ebenso wie zur Entwicklung, die sie in diesen zehn Jahren genommen hat. Sie umfaßt in der Tat nicht weniger als 21 Institute, welche 14 verschiedenen Nationen angehören. Sie ist ein Zentrum, wo Fragen, die alle interessieren, durchbesprochen werden. Sie gewährt Unternehmungen, die ein einzelnes Institut allein nur schwer zu einem guten Ende bringen könnte, wirksame finanzielle Unterstützung und hält sie alle mit ihrer moralischen Autorität aufrecht. Mit einem Wort: sie ist zum Brennpunkt der kulturellen Initiativen und Interessen dieser verschiedenen Nationen in Rom geworden. Wir freuen Uns herzlich darüber. Wir möchten Ihnen auch Unsere besondere Genußnahme aussprechen über den Plan, von dem Sie Uns in Kenntnis setzten: die Bibliotheca Historica Medii Aevi des berühmten August Potthast auf einer erweiterten Grundlage neu herauszugeben. Sie wissen, welch kostbare Dienste dieses Werk unter andern für den Zeitabschnitt der Kirchengeschichte von 500 bis 1500 leistet.

Als Wir im vergangenen September die Mitglieder des Internationalen Kongresses für Geschichte empfangen, sagten Wir Ihnen, Wir hätten keineswegs den Eindruck, Uns an Unbekannte oder Fremde zu wenden. Diesen gleichen Eindruck verspüren Wir in diesem Augenblick noch lebendiger. Man könnte ja beinahe sagen, der Vatikan sei selber auch ein Institut für Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte, will sagen ein kulturelles Institut.

Das gegebene Thema: Kirche und Kultur

Aber wenn auch der Vatikan, die Residenz des Papstes, sich rühmen darf, ein be-

deutsamer Ort der Geschichte und der Kunst zu sein, der Papst selbst ist das Oberhaupt einer religiösen Gemeinschaft, einer Weltkirche. Wir sehen hierin eine Einladung, Ihre Gegenwart hier, meine Herren, dazu zu benützen, um auf eine Frage zurückzukommen, die Wir schon in der Ansprache an den soeben erwähnten historischen Kongreß berührten: Wir meinen die Stellung der katholischen Kirche gegenüber der Kultur.

Die Kulturstufe

ist nicht gleich der Religionsstufe

Wir behaupteten damals, die katholische Kirche identifiziere sich mit keiner Kultur. Welches ist der tiefe Grund dieser Einstellung? Sie ergibt sich im Prinzip aus der radikalen Unabhängigkeit der Religion gegenüber der Kultur. Die Kultur ergibt keinen Maßstab für die religiösen Werte. So nimmt z. B. das goldene Zeitalter der griechischen Kultur, das knapp zwei Jahrhunderte dauerte, einen einzigartigen Platz in der Weltgeschichte ein, und das Volk Israel in Palästina hat keine annähernd gleichen kulturellen Werte hervorgebracht. Indessen darf man daraus nichts schließen in bezug auf die Reinheit und die Erhabenheit der

AUS DEM INHALT

Kirche und Kultur

Richtlinien für die Gestaltung des Gotteshauses und seiner Einrichtung

Kleine biblische Beiträge

Zur Schließung des protestantischen Seminars in Madrid

Im Dienste der Seelsorge

Der Leidensweg der katholischen Kirche in der rumänischen Republik

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

religiösen Auffassungen dieser beiden Völker. Mehrere Jahrhunderte vor der Hochblüte der hellenischen Kultur gab das Volk Israel in den Psalmen und den Propheten, ja sogar schon viel früher im Deuteronomium seiner Gottesidee und seinen sittlichen Grundsätzen vom menschlichen Leben mit einer Reinheit und Vollkommenheit Ausdruck, an die der Hellenismus niemals heranreichte, nicht einmal in seinen geistigen Koryphäen Sokrates, Platon und Aristoteles.

Oder beweist etwa die Blüte der arabischen Kultur in Spanien zu einer Zeit, da weiter im Norden die christliche Kultur sich erst nach und nach und mit einer gewaltigen Anstrengung aus ihren Anfängen aufrichtete, die Überlegenheit des Islams über das Christentum? Ohne Zweifel werden die arabischen Weisen nicht verfehlt haben, den Christen ihre Minderwertigkeit vorzuwerfen. Doch darf man eben niemals eine Religion beurteilen nach der kulturellen Entwicklungsstufe ihrer Anhänger.

Die Kirche hat nicht ein kulturelles Ziel

Da sind Wir also zurückgekehrt zur Kirche. Ihr göttlicher Gründer, Jesus Christus, hat ihr in kultureller Hinsicht kein Gebot gegeben und kein Ziel festgelegt. Das Ziel, das Christus ihr angibt, ist streng religiös; es ist sogar die Zusammenfassung von allem, was der Begriff Religion umschließt, die einzige und absolut wahre Religion: die Kirche muß die Menschen zu Gott führen, damit sie sich ihm ohne Rückhalt hingeben und so in ihm den vollkommenen inneren Frieden finden. Ja, das ist der Grund, warum Christus der Kirche seine ganze Wahrheit und seine ganze Gnade anvertraut hat.

Die Kirche darf niemals dieses streng religiöse, übernatürliche Ziel aus dem Auge verlieren. Der Sinn aller ihrer Tätigkeiten, bis zum letzten Kanon ihres Gesetzbuches kann kein anderer sein als der, direkt oder indirekt auf dieses Ziel hinzuführen. Die Päpste des 15. Jahrhunderts, angefangen bei Nikolaus V., haben mit großer Anteilnahme die kulturelle Bewegung der Renaissance verfolgt. Sie taten das, mindestens zu Anfang, um diese Bewegung irgendwie abzulösen und nicht sich verirren zu lassen auf Geleise, die christlichem Denken fremd wären. Aber die Geschichte hat sich hinterher gefragt, ob die Männer der Kirche nicht mit der Zeit dem Reiz des Humanismus erlegen seien, so sehr, daß sie ihm ihre Hauptaufgabe teilweise opfernten; ist es doch wahr, daß man zu jener Zeit, genau gesagt, um 1500 herum, mit Macht den religiösen Sinn des Lebens und den des Kreuzes Christi hat in Erinnerung rufen müssen. Der Konflikt zwischen Religion und Kultur in diesem so wichtigen Augenblick der Geschichte läßt die radikale Unabhängigkeit der Kirche gegenüber den kulturellen Tätigkeiten und Werten noch klarer hervortreten.

Die Kirche ist natürlich auch nicht kulturfeindlich

Auf der andern Seite darf man das Bewußtsein von dieser Unabhängigkeit, das die Kirche hat, nicht auslegen als Frucht eines gewissen Pessimismus gegenüber der Kultur. Man gefiel sich im 19. Jahrhundert zwar gern in dieser Auslegung; die katholischen Gelehrten und Schriftsteller ihrerseits bestanden hartnäckig und übertrieben auf dem Gegenteil: die Kirche hege Sympathien für die Kultur. Zwei Weltkriege und ihre Folgen haben dann, ohne jede Rücksicht auf die Länder mit alter Kultur, für die Menschheit große materielle und geistige Verwüstungen gebracht. Dadurch ist heute mehr Nüchternheit und Objektivität in das Studium dieser Frage gekommen. Man wagt nirgends mehr, der Kirche vorzuwerfen, sie zeige sich kulturfeindlich; die Kirche ihrerseits ist überzeugt, daß die Menschheit in ihr, vor allem andern, ihre religiösen und sittlichen Quellen schätzt und sucht. Und in der Tat sind es diese, die die Haltung der Kirche gegenüber der Kultur bestimmen.

Der Kulturauftrag ist von Gott; wo echte Kultur, da Religion

Die Natur und die Offenbarung, die Geschichte und die Erfahrung tun einmütig dar: wer sich kulturell betätigt, der setzt Fähigkeiten in die Tat um, die der Schöpfer selbst in die menschliche Natur hineingelegt hat, und führt einen Befehl aus, den er ausdrücklich gegeben hat: «Erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!» (Gen 1, 28). In den großen Kulturen, welche die wissenschaftliche Forschung bisher entschleierte hat, war die Kultur immer organisch mit der Religion verbunden. Keine gesunde kulturelle Entwicklung ohne ein annäherndes Gleichgewicht zwischen den materiellen und den geistig-sittlichen Fortschritten. Jede Abweichung in der kulturellen Entwicklung hat ihre tiefe Ursache im Riß, der sich zwischen diesen beiden Faktoren aufgetan hat. Es hat nie ein Volk ohne Religion gegeben. Die Gottlosigkeit schließt immer den Willen ein, sich von der Religion zu lösen, eine Negation also, eine Zurückweisung, niemals eine ursprüngliche noch eine dauernde Haltung. Der kulturelle Niedergang folgt für gewöhnlich auf einen Niedergang des religiösen Lebens. Wenn also die Religion, wie Wir sagten, in ihrer Wurzel unabhängig ist von den Formen und den Stufen der Kultur, so ruft im Gegensatz dazu die Kultur, die echt, gesund und dauerhaft sein will, von selbst nach einer innigen Beziehung zur Religion.

Gelebte Religion wirkt edles Menschseind. i. Kultur

Das Christentum und die Kirche offenbaren Uns, welcher Art diese Beziehung sei: das Christentum erstrebt nicht einen

reinen Spiritualismus; ein solcher wäre nicht menschlich. Der vollkommene Christ ist auch ein vollkommener Mensch, denn niemand war je im volleren Sinn Mensch als der Gottmensch Jesus Christus selbst. Die gänzliche Hingabe an Gott ist gewiß ein geistiger Akt; sie muß sich jedoch bewähren in der Wirklichkeit des menschlichen Lebens, im Ablauf der Stunden, der Tage und der Jahre. Das Christentum kennt denn auch im ganzen Universum keinen Bereich, wo Gott nicht eindringen dürfte. Die Kirche hat jede Form von manichäischem Dualismus verworfen: «Brüder, sagt der Apostel Paulus, alles was es Wahres gibt, Edles, Gerechtes, Reines, Liebenswürdiges, Ehrenvolles, Tugendhaftes, Lobenswertes, das sei Gegenstand eures Trachtens» (Phil 4, 8), und noch klarer in der wohlbekanntesten klassischen Formulierung: «Alles gehört euch, ihr aber gehört Christus an und Christus Gott» (1 Kor 3, 22—23).

Die Kulturphilosophie des hl. Thomas von Aquin

Man hat neulich der Summa contra Gentiles (lib. III, cap. 112) des großen Thomas von Aquin einen Teil wieder hinzugefügt, der darin gefehlt oder der sich nur in einer verdorbenen Form darin gefunden hatte. (Auf Grund eines Autographs des Heiligen, das man noch aufbewahrt, konnte die Echtheit des Abschnittes nachgewiesen werden; der korrekte Text ist erschienen in der Leoninischen Ausgabe seiner Werke, Bd. XIV, [1924] S. 356.) St. Thomas handelt in jenem Abschnitt von der göttlichen Vorsehung; in der nüchternen, aber klaren und gleichzeitig tiefen Sprache der Scholastik drückt er die gleiche Idee wie der Apostel wie folgt aus: «... ipsa conditio intellectualis naturae, secundum quam est domina sui actus, providentiae curam requirit quae sibi propter se provideatur: aliorum vero conditio, quae non habent dominium sui actus, hoc indicat, quod eis non propter ipsa cura impendatur, sed velut ad alia ordinatis», und ebenso weiter unten: «Constat autem ... finem ultimum universi Deum esse, quem sola intellectualis natura consequitur in seipso, eum scilicet cognoscendo et amando... Sola igitur intellectualis natura est propter se quaesita in universo, alia autem omnia propter ipsam.»

Diese Einstellung zieht die entschiedene Ablehnung einer Kultur, die bloß auf die zeitlichen Elemente beschränkt oder rein materialistisch ist, nach sich. Im Gegensatz zu zeitgenössischen philosophischen Strömungen — das ist beachtenswert — unterläßt es Thomas, hier und in den folgenden Kapiteln, der Geschichte einen übertriebenen Wert und Absolutheitscharakter zuzuschreiben; danach hätte der Mensch, im festgelegten und schicksalhaften Lauf der Ereignisse, einfach seine Rolle zu spielen, fände sich jedoch ohnmächtig und tatenlos gegenüber dem Spiel, das sich auf der

Richtlinien für die Gestaltung des Gotteshauses und seiner Einrichtung

*Der Oberhirte der Erzdiözese Freiburg i. Br.,
Erzbischof Dr. Eugen Seiterich, erließ un-
längst Richtlinien, die für die Errichtung,
Gestaltung und Einrichtung des Gotteshauses
im Gebiete seines erzbischöflichen Sprengels
zu beachten sind. Auf Wunsch des hochwür-
digsten Bischofs von Basel, Mgr. Dr. Franzis-
kus von Streng, drucken wir den vollen Wort-
laut dieser Richtlinien in unserm Organ ab,
wie er im «Amtsblatt für die Erzdiözese Frei-
burg» Stück 8, vom 7. März 1956, erschienen
ist.* J. B. V.

«Herr, ich liebe die Zierde Deines Hauses, die hehre Wohnung Deiner Herrlichkeit» (Ps. 25, 7—8), dieses Wort des Psalmisten stand der Kirche beim Bau und bei der Einrichtung ihrer Gotteshäuser stets vor Augen. Darum hat sie hierfür wiederholt Vorschriften erlassen, zuletzt im Codex Iuris Canonici und in der Instruktion des Hl. Offiziums über die kirchliche Kunst vom 30. Juni 1952. Diese Weisungen stecken den Rahmen ab, innerhalb dessen sich Kirche und Kunst begegnen. Für ihre Einhaltung in seiner Diözese ist der Bischof verantwortlich. Im Blick darauf werden nach sorgfältiger Prüfung und Besprechung die folgenden Richtlinien erlassen.

I. Kirchenbauplatz

1. Der Kirchenbauplatz soll womöglich so groß gewählt werden, daß darauf außer dem Gotteshaus und der Pfarrwohnung auch noch Schwesternhaus, Kindergarten und Gemeindehaus erstellt werden können. Bei der Anordnung der Gebäude ist auf tunlich ruhige Lage des Pfarrhauses zu achten.

2. Der Platz soll, wenn möglich, in der Mitte des Pfarrbezirkes liegen. Lärmende Straßen und verkehrsreiche Plätze sind zu meiden.

3. Vor jedem Gotteshaus ist ein ausreichend großer Kirchplatz vorzusehen, der als «Heiliger Bezirk» durch Mauern oder einen lebenden Zaun von der Umgebung abgesondert werden soll.

4. Von der Ostung der Kirche darf nur bei Vorliegen wichtiger Gründe abgesehen werden.

Bühne des Universums abspielt; natürliche Folgerung aus einer Auffassung von Kultur, die den Vorrang des Menschen vor allen andern Wesen nicht auf Gott gründet.

Auf der andern Seite entdeckt man in der Einstellung des Aquinaten keinerlei Verdammungsurteil über die Welt, vielmehr deren freudige, auf Gott hin ausgerichtete Hinneigung. An mehreren Stellen seiner Werke wendet Thomas seinen Grundsatz an auf die verschiedenen Be-

II. Kirchenbau

5. Grundforderungen

Die Kirchen sind zu allen Zeiten im Stile ihrer Zeit erstellt worden. Keine kirchliche Vorschrift verbietet, beim Kirchenbau neuzeitliche Bauformen und Techniken anzuwenden.

Was die Kirche jedoch fordert, ist die Traditionsverbundenheit und der sakrale Charakter des Gotteshauses (can. 1164 § 1 CIC).

Bei aller Zeitverbundenheit muß das Gotteshaus auch so viel Verbundenheit mit der Tradition wahren, daß man es nicht mit einem Profanbau verwechseln kann. Dieser Zusammenhang mit der Tradition muß sowohl in der Grundrißgestaltung wie in der gesamten äußeren Anlage zum Ausdruck kommen (vgl. Instruktion des Hl. Offiziums über die kirchliche Kunst vom 30. Juni 1952 — Amtsblatt 1952, S. 293—295).

6. Grundrißgestaltung

a) Die Zweiraumkirche, d. h. die klare Scheidung zwischen Chor und Langhaus, zwischen Priester- und Laienraum, war bisher das besondere Charakteristikum des katholischen Gotteshauses. Theologische Gründe und Traditionsverbundenheit verlangen das Festhalten an dieser überlieferten Grundrißanlage.

b) Seit der frühchristlichen Zeit hat man für die Seelsorgekirche die Längsform (Longitudinalkirche) gewählt. Zentralkirchen bildeten immer Ausnahmen und waren Sonderzwecken vorbehalten. Die Längsform soll auch künftig die Regel für die Seelsorgekirche bilden.

c) Wie die zentrale Kirchenanlage sollen auch Kirchen mit parabolischem oder «christozentrischem» (Altar in der Mitte der Kirche) Grundriß nicht gefördert werden.

7. Opfer und Eucharistie

a) Die Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, im Kirchenbau die Opferkirche von der Sakramentskirche zu trennen und die Verehrung der Hl. Eucharistie in Nebenräumen zu verdrängen, sind abzulehnen. Die im Laufe der Entwicklung aufgekom-

reiche der Schöpfung, so weit, daß er sogar Normen für den Tanz aufstellt (vgl. S. Thomae Aquin. in Isaiam Proph. Expos. cap. 3 in fin.). Im allgemeinen ist die Kulturphilosophie, die sich aus dem Gesamten seiner Werke ergibt, von so vollkommenem Gleichgewicht, daß sie sich beinahe völlig über die Zeitlage des 13. Jahrhunderts und des Mittelalters hinaus erhebt und definitive Gültigkeit erlangt. (Schluß folgt)

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

mene Verehrung der aufbewahrten Eucharistie ist eine legitime Entfaltung der Glaubenslehre und im Tridentinum festgelegt. Sie bedeutet eine wertvolle Glaubensvertiefung und darf in keiner Weise gemindert werden.

b) Die Kirche ist also mehr als bloß Gehäuse für die zum Hochzeitsmahl des Lammes versammelte Gemeinde, sie ist darüber hinaus das Haus des realpräsenten Logos.

c) Der Charakter des Altares als Opferisch schließt nicht aus, daß er zugleich den Tabernakel trägt.

d) Es ist deshalb nicht bloß unbegründet, den Anbetungsraum vom Opferraum zu trennen, es ist auch unzulässig. Der can. 1268 sagt klar und bestimmt, daß die Hl. Eucharistie «am hervorragendsten und vornehmsten Platz der Kirche, folglich in der Regel auf dem Hochaltar, aufbewahrt werden soll». Diese Bestimmung wird in der Instruktion des Hl. Offiziums über die kirchliche Kunst vom Jahre 1952 wieder nachdrücklich eingeschärft.

e) Die *Celebratio versus populum* ist in der Erzdiözese nicht zugelassen.

f) Eine radikale Verweisung der Seitenaltäre, Statuen, Kreuzwegstationen und Beichtstühle aus dem Kirchenraum und deren Unterbringung in besonderen Nebenräumen ist aus theologischen Gründen abzulehnen. Jede größere Kirche sollte wenigstens zwei Seitenaltäre haben.

8. Altarraum

Der Altarraum soll nicht zu tief sein, damit der Opferaltar möglichst nahe an die Opfergemeinde herangerückt werden kann und den Gläubigen die Möglichkeit geboten ist, dem Gottesdienst mit Aug' und Geist zu folgen. Er soll aber auch nicht zu klein sein, damit ein Hochamt mit Leviten sich harmonisch entfalten kann.

9. Werktagkirche

Die Errichtung einer besonderen Werktagkirche kann nicht als wahres Bedürfnis anerkannt werden. Ihre Einrichtung führt leicht zur Entleerung und Verödung der Sonntagkirche.

Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn mit der Kirche ein Nebenraum zur Abhaltung von Christenlehren, Kongregationsversammlungen, Erstkommunionunterricht u. ä. verbunden werden soll.

10. Sakristei

Die Sakristei ist in unmittelbarem Anschluß an den Altarraum anzuordnen. Bei einer Aufteilung des Sakristeiraumes in Priester- und Ministrantensakristei ist darauf zu achten, daß eine direkte Verbindung zwischen beiden besteht, so daß die Beaufsichtigung der Ministranten möglich ist.

11. Sänger-Empore

Die Sänger-Empore ist der bisherigen Übung entsprechend am Ende des Langhauses anzuordnen. Diese Regelung hat sich

bewährt. Die Unterbringung der Sänger auf einer Empore neben dem Altarraum empfiehlt sich nicht.

Auf der Sänger-Empore sollen grundsätzlich nur Mitglieder des Kirchenchores Platz finden. Für sie ist nach Möglichkeit eine entsprechende Anzahl Kirchenbänke mit Knie- und Sitzgelegenheit vorzusehen. Die Emporenbrüstung soll nicht durchbrochen sein, sondern eine geschlossene Wand bilden.

Bei der Planbearbeitung sollen Größe und Umfang des Orgelwerkes bereits festliegen, weil diese Sachverhalte für die Emporengestaltung von Wichtigkeit sind.

12. Taufstein

Der Taufstein ist tunlichst in der Nähe des Kircheneinganges aufzustellen. Bei größeren Kirchenanlagen wird empfohlen, dem Taufstein einen besonderen Raum mit rundem oder polygonalem Grundriß zuzuweisen.

13. Kirchenfenster

a) Es sollte im allgemeinen vermieden werden, die Chorabschlußwand mit Fenstern zu versehen, weil dadurch der Blick auf den Altar erschwert wird.

b) Von der Anbringung größerer Fenster in der Giebelwand ist mit Rücksicht auf die Orgel dringend abzuraten.

c) Allgemein ist zu bemerken, daß Kirchenfenster nicht bis auf den Boden reichen sollen. Auf jeden Fall muß die Sicherheit gewährleistet sein.

14. Emporentreppe

Freistehende Emporentreppen sowie Wendeltreppen zur Empore sind aus pastorellen Gründen abzulehnen. Der Zugang zur Empore muß im Kirchenraum liegen.

15. Kirchenportale

Man sollte nach dem Vorbild vergangener Stilepochen wieder dazu kommen, wenigstens den Haupteingang der Kirche architektonisch stärker zu betonen, schon um die Gläubigen auf den Symbolgehalt des Hauptportals als der «Porta coeli» hinzuweisen.

16. Kirchentüren

Die Kircheneingänge sollten schon aus Gründen der Sicherheit mit massiven Holz- oder mit metallbeschlagenen Türen versehen werden. Glastüren sind deswegen zu vermeiden. Sie erwecken zudem einen profanen Eindruck.

Wie in früheren Zeiten wäre auf eine künstlerische Ausgestaltung dieser Türen mehr Gewicht zu legen.

17. Kirchendecke

Die Kirchendecke soll mit der äußeren Dachhaut nicht zu einer Einheit verbunden sein. Zwischen beiden soll vielmehr ein größerer, für den Handwerker zugänglicher Luftraum vorgesehen werden. Dies ist nicht bloß zur leichteren Vornahme von Reparaturen am Dache erwünscht, sondern auch

im Interesse einer guten Wärmehaltung. Auf diese Weise wird aber auch vermieden, daß Schäden an der Außenhaut des Daches gleich an der Kirchendecke in Erscheinung treten.

18. Vorzeichen

Etwaige Vorbauten vor dem Hauptportal der Kirche müssen eine würdige, architektonische Form erhalten.

19. Kirchtürme

a) Turm und Kirche bilden aufeinander abzustimmende Teile eines architektonischen Ganzen. Bei der Konstruktion wie bei der Gestalt des Turmes ist von vornherein auf das Gelände Rücksicht zu nehmen.

b) Die Türme sollen allseits geschlossen sein und im Glockengeschoß Schallöffnungen haben, die den Richtlinien des Beratungsausschusses für das deutsche Glockenwesen vom 1. Oktober 1954 entsprechen (Amtsblatt 1955, S. 342—344).

III. Einrichtung des Gotteshauses

20. Der Hochaltar

a) Der Hochaltar ist in einem Abstand von mindestens 1 m von der Chorwand als altare fixum zu erstellen. Der Stipes muß auf dem Boden des Chores aufstehen.

b) Der sog. Blockaltar, bei dem der ganze Altar (Stipes und Mensaplatte) aus einem einzigen Stein besteht, widerspricht den kirchlichen Vorschriften, die deutlich zwischen Stipes und Mensa unterscheiden. Ebenso sind Altäre abzulehnen, bei denen die Stärke der Mensaplatte in keinem richtigen Verhältnis zum Stipes steht.

c) Bezüglich der Altarmensa schreibt der CIC vor, daß sie aus einer einzigen Platte, und zwar aus Naturstein, bestehen muß (can. 1198 §§ 1. und 2). Die Aufteilung der Mensa in eine größere mittlere und in zwei kleinere Seitenplatten ist unzulässig.

21. Kanzel und Ambo

Der Ambo hat seine Berechtigung in Kapellen und kleineren Kirchen. In größeren Kirchen wird durch das Sprechen vom Ambo aus, zumal wenn er frei im Raum steht, die Verständlichkeit des Predigers stark beeinträchtigt. Auch ist die geistige Kommunikation zwischen dem Prediger und den Zuhörern, die für die Wirkung des Predigtwortes von größter Bedeutung ist, auf der erhöht angebrachten Kanzel viel leichter möglich. In größeren Kirchen ist deshalb eine Kanzel vorzusehen.

22. Kommunionbank

Die Kommunionbank soll auch Chorschranke sein und den Chor vom Langhaus abschließen. Sie soll deswegen bis zu den beiden Seitenwänden des Chores reichen. Die Durchlässe sind abzuschließen.

23. Kirchenbänke

Das in neueren Kirchen heute vielfach verwendete sog. Lattengestühl erweckt

einen profanen Eindruck. Es soll darum an der bisherigen Form der Kirchenbänke mit Seitenwangen festgehalten werden.

24. Beichtstühle

Die Beichtstühle sollten tunlichst an den Längswänden des Kirchenschiffes Aufstellung finden.

25. Innere Einrichtung von Kirchen und Kapellen

Die genaue Beobachtung der Verordnung über den Bau und die innere Einrichtung von Kirchen und Kapellen vom Jahre 1913 (Anzeigebblatt 1913, S. 227; Heitz, Verwaltungs- u. Rechnungsvorschriften d. Erzdiözese Freiburg, IV/14-22) wird erneut eingeschärft.

26. Bilder im Gotteshaus

a) Zu den bilderfeindlichen Strömungen in der heutigen kirchlichen Kunst hat die Enzyklika «Mediator Dei» in nachstehender Weise Stellung genommen. Sie sagt: «Damit auch unsere Sinne Anregung zum Guten finden, ist es der Wunsch der Kirche, daß in unseren Gotteshäusern die Bilder der Heiligen stehen» (Herder-Ausgabe Nr. 165). Es wird die Auffassung jener zurückgewiesen, die unter Hinweis auf das christliche Altertum «die Heiligenbilder und Statuen aus den Kirchen entfernen wollen» (Nr. 63), aber auch «die schlechtberatene Frömmigkeit» jener getadelt, «die in den Gotteshäusern, ja sogar auf den Altären ohne ersichtlichen Grund eine bunte Vielfalt von Statuen und Bildern zur Verehrung anbringen... und so die Religion der Lächerlichkeit preisgeben» (Nr. 187).

b) Bezüglich der modernen Kunstschöpfungen auf dem Gebiet der darstellenden Kunst gelten die gleichen Grundsätze wie für den Kirchenbau. Sie müssen sakral und traditionsverbunden sein (can. 1279 §§ 1—3). c) Entscheidend für die Zulässigkeit eines modernen Bildes ist die Frage, ob es geeignet ist, den Betrachter religiös anzuregen und zur Andacht zu stimmen. Dieses Ziel wird nicht erreicht, wenn die Darstellung zu stark von den natürlichen Formen abweicht. Der Bildinhalt muß sodann so klar und deutlich sein, daß er ohne weiteres verständlich ist und keiner längeren Erklärung bedarf. Von einem unverständlichen Bild kann kaum eine Wirkung ausgehen.

d) Eine einwandfreie Klärung des Bildinhaltes ist nur dann möglich, wenn der Künstler an die Tradition anknüpft, wie die Wissenschaft der christlichen Ikonographie sie aufzeigt. Insbesondere müssen Heiligenbilder die ihnen zukommenden Attribute erhalten (Künstele K., Ikonographie der christlichen Kunst, 2 Bände 1926/1928. Braun J., Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. 1943. Neuauflage in Vorbereitung).

Freiburg i. Br., den 14. Februar 1956.

† Eugen, Erzbischof

Kleine biblische Beiträge

Textverbesserungen im Neuen Testament vom Aramäischen her

Bemerkenswerte Beiträge zur Aufhellung gewisser Texte im griechischen NT liefern die aramäischen Studien von Ch. C. Torrey (Chicago) in der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft, 1953, S. 228 bis 247. Sie betreffen besonders Lukas (in Evangelium und Apg.), für den das Hebräische bzw. Aramäische, von Jesus und den Aposteln gesprochen, nicht Muttersprache war und dem deshalb auch bei größter Sorgfalt eine gelegentliche mangelhafte Übersetzung seiner jüdischen Vorlagen unterlaufen konnte. Ähnliches gilt aber auch vom griechischen Übersetzer des Ur-Matthäus und vielleicht (Torrey scheint es als sicher anzunehmen) auch von dem Schüler des Johannes, der die Herausgabe des 4. Evangeliums und der Apokalypse besorgte und anscheinend aramäischen Texten die griechische Fassung gab.

Beginnen wir mit Lk., der ja in seiner Einleitung selbst auf schriftliche Vorarbeiten hinweist. Für die ersten Kapitel seines Evangeliums, von der Geburt des Täuflers und der Jugendgeschichte Jesu selbst, hat P. Gaechter schon Wertvolles dargeboten (Maria im Erdenleben, 1953). Dem Evangelisten stand für die intimen Berichte von Jesu Empfängnis und Geburt eine aramäische Urschrift zur Verfügung, wahrscheinlich von einem jüdischen Priester aus der Umgebung Elisabeths, der Verwandten und Freundin Marias, in literarische Form gebracht und von Lk. zu einer Zeit benutzt, als die Mutter des Herrn schon nicht mehr auf Erden lebte. Unabhängig davon sind die Studien Torreys geeignet, einige Stellen aus der aramäischen Quelle zu erklären. Die meisten dieser Stellen sind nur philologisch interessant, einige aber auch religiös beachtenswert.

Weil das aramäische Grundwort «ara», von Lk. mit Oikumene (Erdkreis) übersetzt, im Aramäischen auch «Land» oder «Gegend» bedeutet, während das aramäische «medina», von Lk. mit «Stadt» übersetzt, für die Einheimischen im allgemeinen Provinz bedeutete, so ergibt sich als ursprüngliche Lesart von Lk. 1,39 (Mariä Heimsuchung): «In jenen Tagen machte sich Maria auf, und in freudiger Eile zog sie ins Bergland hinauf nach der *Provinz* Juda»; Lk. 2,1 (von der Verordnung des Augustus): «... eine Zählung des ganzen *Landes*»; Lk. 8,39: «... Da ging jener hin und redete in der ganzen *Gegend* von dem Großen, das Jesus an ihm vollbracht hatte» (vgl. Mk. 5,20). Nach Lk. 13,11 konnte die gebrechliche Frau «sich nicht mehr ganz aufrichten» — das aramäische Grundwort bedeutet «überhaupt nicht».

Wie Jesus nach Mt. 11,29 sagte: «Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir» — nach dem Zusammenhang ist das Joch des Schülers gemeint, der seinem Meister folgt —, so ist wahrscheinlich in einer Reihe von neutestamentlichen Stellen dasselbe Bild gemeint, dessen ursprünglicher Sinn sich in der griechischen Übersetzung ein wenig (wenn auch nicht stark) verschoben hat. Weil nämlich das aramäische Grundwort «zekiph», das «Joch» der Zugtiere, aus Längs- und Querbalken bestehend, an die gebräuchliche Form des Kreuzes erinnerte, konnte sich in der Vorstellung das eine Bild leicht an die Stelle des andern schieben, doch ist in den folgenden Zusammenhängen der Ursinn «Joch» im Munde Jesu näherliegend, um nicht zu sagen gefordert. Denn um zunächst die Stelle bei Lk. 9,23 zu betrachten: «Wer mir nachfolgen will, muß sich selbst aufgeben und täglich sein *Joch* (Kreuz?) auf sich nehmen, um mir zu folgen» — so hatte Jesus nach dem vorausgehenden V. 21 f. dem engeren Jüngerkreis zwar vom Geheimnis seines Kreuzestodes gesprochen, aber «streng verboten», den andern etwas davon zu sagen. Dann sprach er «zu allen» gewiß nicht von seiner Nachfolge im Zeichen des Kreuzes, das Wort im spezifisch-christlichen Sinn verstanden, sondern er sprach von dem «*Joch*», das man auf sich nehmen muß, und dies mit der Entschlossenheit, wie die folgenden Verse ausführen. Für die rückschauende Betrachtung und Erzählung der Evangelisten aber ist es einleuchtend, daß sich für sie die beiden Bilder, weil in figura sehr ähnlich, übereinander legen konnten: das Wort vom Kreuze hatte für sie (und die christlichen Gläubigen) eine tiefere Bedeutung erhalten und gab der Nachfolge einen noch ersteren Sinn — aber das hindert nicht, daß der *ursprüngliche Sinn* des Aufrufs Jesu vom «*Joche*» (des Schülers) galt, das man täglich auf sich nehmen muß, um dem Herrn Gefolgschaft zu leisten. Dann aber gilt dies auch von Lk. 14,17: «Wer nicht sein Joch trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein», und dasselbe legt sich nahe für den Ur-Mt. 10,38 und 16,24 und Mk. 8,34.

Für Lk. 8,27 (von den Besessenen von Gerasa) ist in der aramäischen Quelle das Grundwort «quirya» anzunehmen, das gewöhnlich «Stadt», im Dialekt aber zuweilen auch «das offene Land» bedeutete. Sei es daß Lk. diese Bedeutung nicht kannte oder den Zusammenhang übersah — der ursprüngliche Sinn kann nicht zweifelhaft sein: «Als er (nach der Überfahrt) das Land betrat, kam ihm *vom offenen Feld* ein Mann entgegen, der hatte böse Geister, und seit geraumer Zeit zog er keine Kleider an und hielt sich nicht

in einem Hause auf, sondern in den Grabhöhlen.» Dasselbe Grundwort führt zur Verbesserung von Lk. 9,10: «Da nahm er (Jesus) sie (die Apostel) mit und zog mit ihnen in die Abgeschiedenheit — in eine Stadt namens Bethsaida.» Sprachlich ebenso möglich und nach dem Zusammenhang gefordert ist die Bedeutung: «... in die Abgeschiedenheit *auf das Land* in der Nähe von B.»

Von ideeller Bedeutung ist die Erklärung des aramäischen Verbalstammes «al»: «eingehen», und davon abgeleitet «untergehen» (fallen, in der Probe versagen). Daraus ergibt sich für das Vaterunser bei Lk. 11,4 und Mt. 6,13 der Sinn: «Und laß uns in der Versuchung nicht fallen (sondern erlös uns von dem Bösen)». Und mit demselben Wort sagte Jesus zu den Jüngern am Ölberg nach dem Ur-Mt. 16,48 (mit den Parallelen Mk. 14,38 und Lk. 22,46): «Wachet und betet, damit ihr in der Versuchung nicht fallet!}}

Apg. 5,13 scheint dem griechischen Übersetzer ein Mißverständnis seiner aramäischen Quelle unterlaufen zu sein. Er erzählte im vorausgehenden von der Urgemeinde: «Es geschahen durch die Apostel viele Zeichen und Wunder im Volke. Man versammelte sich in allgemeiner Eintracht in der Halle Salomons.» Dann fährt er fort: «Von den übrigen wagte niemand, *sich ihnen anzuschließen*, aber das Volk sprach mit großem Lobe von ihnen. Immer größer wurde die Schar der Männer und Frauen, die an den Herrn glaubten.» — Daß «sich niemand ihnen anzuschließen wagte», erscheint in diesem Zusammenhang als Widerspruch, um so mehr als schon früher (4,4) berichtet war: «Die Zahl der Männer, die gläubig geworden waren, betrug jetzt schon an die fünftausend.» Das aramäische Grundwort, das Lk. mit «sich anschließen» übersetzt, hat freilich im allgemeinen diesen Sinn, in der Steigerungsform aber bedeutet es auch «einem entgegentreten», und so muß es hier offenbar heißen: «Von den übrigen wagte niemand, *ihnen entgegentreten*, sondern das Volk sprach mit großem Lobe von ihnen.»

Nicht alle Verbesserungen Torreys sind gleich überzeugend. Seine Korrekturen zu Joh. und Off. würden voraussetzen, daß die Texte ursprünglich aramäisch gefaßt waren und daß ein Johannesschüler, derselbe, der das Nachwort des Evangeliums beifügte und das ganze herausgab, auch als Dolmetsch waltete. Dies glaubt Torrey aus Joh. 19,35 direkt belegen zu können. Da steht das für uns schwerverständliche Wort: «Jener weiß, daß er die Wahrheit sagt.» In der aramäischen Umgangssprache ist das Fürwort «jener» als bescheidene Umschreibung der eigenen Person gebräuchlich. Dann ergäbe sich die sinngemäße Übersetzung: «Der es gesehen hat (Joh.) hat es bezeugt, und sein Zeugnis

ist wahrhaft, und ich weiß, daß er die Wahrheit sagt, damit auch ihr glaubt.» — «Ich weiß», nämlich der dem Adressatenkreis wohlbekannte Schüler des Johannes. Mit andern Worten: der Herausgeber bekennt sich als einen, der den Jünger des Zeugnisses, «den Jesus besonders liebte», persönlich kannte.

Die Verschiedenheit von Meister und Schüler, aramäischem Verfasser und griechischem Übersetzer (Herausgeber) des 4. Evangeliums und der Apokalypse — die übrigen Torrey schon in seinen früheren «Documents of the primitive Church» (1941) auf das Jahr 68, das Todesjahr Neros, also 30 Jahre früher als die Tradition, ansetzt (wegen Off. 17, 10 f.), ist vorausgesetzt bei den folgenden, immerhin bemerkenswerten Korrekturen, für deren Begründung im einzelnen auf den Originalartikel Torreys verwiesen sei: Joh. 1, 51: «Ihr werdet den Himmel offen und Gottes Engel im Dienst des Menschensohnes auf- und niedersteigen sehen.» — Joh. 6, 21: «Da freuten sie sich, ihn in das Schiff zu nehmen» — Joh. 14, 2: «Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. *Es ist notwendig*, daß ich euch sage: Ich gehe, euch eine Stätte zu bereiten.»

Zur Schließung des protestantischen Seminars in Madrid

Man erinnert sich der zahlreichen scharfen Proteste, welche die Schließung des protestantischen Seminars in Madrid im schweizerischen Protestantismus ausgelöst hat. Selbst katholische Organisationen und Zeitungen hatten sich diesen Protesten etwas voreilig angeschlossen. Man wäre allseits besser beraten gewesen, wenn man sich vorerst über die Ursachen dieser Maßnahme vergewissert und zuverlässige Informationen abgewartet hätte. Die Kipa war schon im Februar in der Lage, der Öffentlichkeit Aufschluß zu geben über die eigentlichen Hintergründe der Aufhebung. Wie wir von gut orientierter Seite erfahren, haben jedoch die großen katholischen Blätter der Schweiz mit Ausnahme der «Ostschweiz» und etwa zehn kleiner Blätter den immerhin aufschlußreichen Bericht der Kipa ignoriert. Andererseits beschäftigt sich die protestantische Presse und vor allem deren führenden Blätter nach wie vor mit dem Fall, wobei man mehr oder weniger offen die katholische Kirche der Intoleranz anklagt und für die Aufhebung verantwortlich macht. Um so mehr dürfte unter diesen Voraussetzungen der Bericht der Kipa, den wir hier ungekürzt abdrucken, das Interesse unserer Leser finden. Die Redaktion.

Eines sei gleich vorweggenommen: Die Verfügung des Innenministeriums war nicht gegen den Protestantismus als solchen gerichtet. Ihr liegen, wie aus dem

Ebenso Joh. 16, 7: «Es ist gut für euch, daß ich hingehe, *es ist notwendig*: der Helfer käme sonst nicht zu euch.»

Besonders beachtlich scheint die aramäische Rekonstruktion von Joh. 15, 31, in der Abschiedsrede Jesu, weil die seltsame Unterbrechung: «Stehet auf, lasset uns aufbrechen!» wegfiel. Das Original hätte nach T. gelautet: «Es kommt der Fürst dieser Welt. Über mich vermag er nichts; damit aber die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und so handle, wie mir der Vater es aufgetragen, *werde ich* aufbrechen und hingehen. — Ich bin der wahre Weinstock...»

Off. 11, 1 f. wäre nach dem Aramäischen zu verbessern: «Auf, miß den Tempel Gottes und den Altar und *seine Umfriedung*» (statt: «und die darin anbeten»). Off. 13, 3: «Da staunte alle Welt über das Tier.» Off. 13, 11: Das Tier von der Erde «hatte zwei Hörner, ähnlich dem Büffel (statt «Lamm»), führte aber eine Sprache gleich dem Drachen». Off. 15, 2: «Mit Harfen aus Aloeholz.» Off. 19, 16: «Auf seinem Gewande und auf seinem Banner (statt auf seiner Hüfte) trägt er den Namen geschrieben: ‚König der Könige und Herr der Herren‘.» O. K.

Nachstehenden erhellt, andere Motive zu Grunde. Und etwas anderes sei auch gleich vermerkt: Die kirchlichen Stellen wurden von der Maßnahme nicht vorher verständigt; es handelt sich um eine reine Regierungsangelegenheit.

Das an der Bravo Murillo 85 in Madrid gelegene protestantische Seminar ist in einem Gebäude untergebracht, das der «Sociedad hispano-alemana de inmuebles» (der spanisch-deutschen Immobiliengesellschaft) gehört. Früher war dieses Seminar in Andalusien; seit 1928 befindet es sich in Madrid. Früher diente es der evangelischen Kirche von Spanien, der «Iglesia Evangelica Espanola», die presbyterianischen Charakter hat; im Jahre 1928 kam es zu einer Fusion mit der «Iglesia Espanola Reformada», die anglikanischen Charakter hat und von der protestantischen Kirche Irlands abhängt. Nach der Fusion nannte sich das Seminar Seminario Teologico Unido.

Zwei Gründe sind für die Schließung zu nennen:

1. Die Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften, welche für alle Institutionen, Vereinigungen usw. Geltung haben;
2. die vorgängige politische Tätigkeit der Leiter dieses Seminars.

Zu diesen beiden Punkten sei kurz folgendes bemerkt:

Eine jegliche Institution — handle es sich nun um das in Frage stehende protestantische Seminar oder um eine katho-

liche Schule — braucht zur Aufnahme ihrer Tätigkeit eine behördliche Genehmigung. Ab 1947 bestand das Seminar nach dem Bürgerkrieg wieder und hatte darum wieder um die Eröffnungsermächtigung nachzusuchen. Diese ist bis heute — das heißt neun Jahre seit der Wiedereröffnung — nicht geschehen. Das eigentliche Seminar zählt acht Studierende; dazu kommt noch ein Internat mit Buben und Mädchen, wo trotz Verbot und ohne die erforderliche Genehmigung nachzusuchen der Unterricht in gemischten Klassen erfolgt. Weiter werden die für alle Kollegien usw. gültigen Bestimmungen verletzt, wonach die Mitglieder des Lehrkörpers über entsprechende Titel sich ausweisen müssen.

Erwähnt sei, daß die Freimaurerei in Spanien nie einen rein philanthropischen und neutralen Charakter wie anderswo hatte, sondern stets betont und extrem katholikenfeindlich war. Freimaurerei und Kommunismus stehen in Spanien beide außerhalb des Gesetzes.

Der erste Bischof der «Iglesia Espanola Reformada» war ein abgefallener Priester aus der Kongregation der Scolpi, namens Cabrera. Der zweite Bischof war dessen Sohn, Francisco Cabrera Latorre, ein Freimaurer, der 1953 starb. Der dritte Bischof ist Santos M. Molina Zurita, der seit 1928 der Loge Isis Osiris von Sevilla angehört und der wegen seiner freimaurerischen Tätigkeit zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Seminardirektor Pastor Teodore Fliedner

ist ein Enkel von Federico Fliedner, eines Deutschen, der im 19. Jahrhundert nach Spanien kam. Er saß in den Jahren 1923 bis 1927 wegen Einführung von umstürzlerischer Literatur aus Frankreich im Gefängnis. Unter der Republik war er ein Freund bekannter Freimaurer und Marxisten wie Azana, Barcia, Fernando de los Rios, Prieto, Albornoz, alles Minister unter der Republik und verantwortlich für den Bürgerkrieg. Vor einiger Zeit publizierte Fliedner in Wuppertal einen spanienfeindlichen Artikel, den er zu berichten versprach, als die Regierung ihm mit der Ausweisung drohte.

Unter den andern Seminarprofessoren findet man die Brüder Araujo, Carlos, Elias und Adolfo Araujo, alle drei Lehrer mit marxistischen Tendenzen. Carlos war übrigens als Präsident des «Centro de izquierda republicana» (des Zentrums der republikanischen Linken) bekannt und wurde deswegen als staatlicher Sekundarlehrer entlassen. Ein Sohn von Adolfo, German Araujo, wurde von den Nationaltruppen in Teruel erschossen. Er hatte 1934 den marxistischen Aufstand mitgemacht und war dann im Bürgerkrieg Kolonnenführer gegen die Stadt Teruel, wo der Bischof von den Roten getötet wurde. Ein Teil der Kolonne war Araujo feindlich ge-

sinnt; er wurde von seinen eigenen Leuten den Bürgerlichen ausgeliefert. Seminarverwalter Pastor Manuel Velasquez José wurde am Ende des Bürgerkrieges von einem Sondergericht zur Bekämpfung der Freimaurerei zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt.

Man sieht: hier geht es nicht um den protestantischen Glauben; seit der Wiedereröffnung im Jahre 1947 haben sich die für das Seminar Verantwortlichen bis heute nicht bemüht gefühlt, die nach dem für alle geltenden Gesetz verlangte Eröffnungsermächtigung einzuholen. Dazu kommt, daß die Leiter dieses Seminars dubiose Leute sind, mit denen man anderswo gescheiter keinen Staat machen würde. Der Fall ist nun bei den Behörden

anhängig; wenn alle gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind, dürfte einer Wiedereröffnung nichts mehr im Wege stehen.

Eingangs wurde mit aller Deutlichkeit vermerkt, daß die kirchlichen Stellen mit dieser Maßnahme nichts zu tun haben. Es erübrigt sich, zum Beispiel auf den völlig unbegründeten und tendenziösen Bericht des «Journal de Genève» vom 7. Februar einzugehen, wonach Franco eine päpstliche Auszeichnung als Anerkennung für seine Protestantenverfolgung erhalten habe. Diese Auszeichnung erhielt Franco übrigens nach Abschluß des Konkordats im Jahre 1953. Glückwünsche aus Rom gingen ihm auch zu, aber wegen des gutgeglückten Eucharistischen Weltkongresses in Barcelona.

Im Dienste der Seelsorge

Zum Fest des hl. Joseph, des Arbeiters

Dieses Jahr feiert die Kirche das erste Mal am 1. Mai das liturgische Fest des hl. Joseph des Arbeiters. Mit der Einführung dieses Festes und mit seiner Ansetzung gerade auf den 1. Mai, den Tag der Arbeit, werden zwei Tatsachen von großer Bedeutung und Tragweite hervorgehoben: die Verchristlichung des Tages der Arbeit, den bis jetzt Sozialisten und Kommunisten für sich in Anspruch genommen haben, und die Stellung des hl. Joseph in der Heilsökonomie und seine Beziehung zum heutigen Menschen.

Zur Verchristlichung des 1. Mai tat Pius XII. schon vor drei Jahren den ersten Schritt. Damals fiel der 1. Mai auf einen Freitag, und der Papst gewährte allgemeine Dispens vom Abstinenzverbot — zur nicht geringen Verwunderung mancher Kreise. In einer Ansprache an 4000 italienische Arbeiter, die der Papst in einer besonderen Audienz empfing, nahm er den 1. Mai für die christlichen Arbeiter in Anspruch:

«Die Welt», sagte der Heilige Vater, «feiert heute den 1. Mai, das „Fest der Arbeit“. Wer ist geeigneter als der Christ, diesem Tag einen tieferen Sinn zu geben? Mit besonderer Innigkeit verehrt der Christ an diesem Tag anbetend unsern Herrn Jesus Christus, den Gottmenschen, der — uns zum Vorbild und um uns zu stärken und zu heiligen — den größten Teil seines Lebens als einfacher Arbeiter den Beruf eines Handwerkers ausübte. — Es ist der Tag des Dankes gegenüber Gott für alle, denen es vergönnt ist, durch Arbeit sich und den Ihrigen ein ruhiges und friedliches Leben zu sichern. Es ist der Tag, an dem sich der Wille kundgibt, den Klassenkampf und Klassenhaß durch kraftvolle Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit, der gegenseitigen Achtung und der christlichen Bruderliebe zu überwinden. Es ist endlich der Tag, an dem die gläubige Menschheit das feierliche Versprechen ablegt, durch ihres Geistes und ihrer Hände Arbeit eine Kultur zur Ehre Gottes zu schaffen, eine Kultur, die den Menschen Gott nicht entfremdet, sondern immer näherbringt» («Osservatore Romano», 2./3. Mai 1953).

Schon damals haben viele erwartet, daß die Kirche noch weiter gehe und dem 1. Mai auch einen entsprechenden liturgischen Charakter gebe. Manche rechneten mit einem Fest Christi des Arbeiters. Die Entscheidung kam zwei Jahre später. Am 1. Mai 1955 empfing der gerade von seiner schweren Krankheit genesene Papst auf dem Petersplatz 200 000 christliche Arbeiter, vor allem aus Italien. In seiner Ansprache gab der Hl. Vater der riesigen Menschenmenge seinen Entschluß bekannt, den 1. Mai zum christlichen Fest der Arbeit zu erheben und das liturgische Fest des hl. Joseph des Arbeiters auf diesen Tag anzusetzen:

«Ja, geliebte Arbeiter, der Papst und die Kirche können sich der göttlichen Sendung nicht entziehen, vor allem die Notleidenden zu führen, zu schützen, zu lieben, die ihnen um so teurer sind, je mehr sie der Hilfe und des Schutzes bedürfen, ob sie nun Arbeiter oder andere Kinder des Volkes sind. Diese Pflicht und Aufgabe wünschen Wir, der Stellvertreter Christi, von neuem deutlich herauszustellen, und zwar hier, an diesem 1. Mai, den die Welt der Arbeit sich als eigenes Fest zuerkannt hat, mit der Absicht, daß die Würde der Arbeit von allen anerkannt werde und daß diese das soziale Leben und die Gesetze inspiriere, die auf gerechte Verteilung von Rechten und Pflichten gegründet sein sollen. Wenn der 1. Mai so von christlichen Arbeitern aufgefaßt und sozusagen die christliche Weihe empfängt, ist er nicht mehr Ursache von Zwietracht, Haß und Gewalttätigkeit, sondern er wird zu einer stets wiederkehrenden Einladung an die moderne Gesellschaft, das zu vollbringen, was dem sozialen Frieden noch fehlt. Ein christliches Fest also, d. h. ein Tag des Jubels über den greifbaren und fortschreitenden Triumph der christlichen Ideale der großen Familie der Arbeit. Damit dieser Sinn euch gegenwärtig sei... teilen Wir euch unsern Entschluß mit, das liturgische Fest des heiligen Joseph des Arbeiters einzusetzen und ihm eben den 1. Mai zuzuweisen... Der bescheidene Handwerker von Nazareth verkörpert nicht nur bei Gott und der heiligen Kirche die Würde des Arbeiters, er ist auch immer der vorsorgende Hüter eurer selbst und eurer Familien.» (Vgl. «SKZ» 123 [1955], S. 153.)

Diese Verchristlichung des Tages der Arbeit ist von großer Bedeutung und Tragweite. Bis jetzt hatte der 1. Mai mehr oder weniger den Charakter des Klassenkampfes und Klassenhasses. Er wurde von sozialistischer und kommunistischer Seite ostentativ gefeiert und von bürgerlichen Kreisen oft ebenso ostentativ abgelehnt. Von nun an soll der 1. Mai ein wahrhaft christliches Fest der Arbeit werden. Es soll die christliche Auffassung der Arbeit fördern, im Dienst der sozialen Gerechtigkeit und des sozialen Friedens stehen, es soll dem christlichen Arbeiter seine Stellung in der Gemeinschaft und vor Gott zum Bewußtsein bringen. Es bleibt eine wichtige seelsorgliche Aufgabe, das neue christliche Fest der Arbeit dem Volk, vor allem den Arbeitern, nahe zu bringen und ihm im Leben seine konkrete Bedeutung und seinen vollen Inhalt zu geben.

Die Erfüllung dieser Aufgabe wird dadurch erleichtert, daß den christlichen Arbeitern der hl. Joseph als Patron gegeben wurde. Damit wird die Stellung und Bedeutung des hl. Joseph in ein neues Licht gerückt. Der Nährvater Jesu tritt in eine neue Beziehung zum heutigen Menschen, was sich auch auf seine Verehrung stark auswirken wird. Es ist bekannt, daß die Gestalt des hl. Joseph jahrhundertlang ganz im Hintergrund stand, daß seine Verehrung erst spät einsetzte und daß die theologische Begründung seiner Verehrung, seiner heilsgeschichtlichen Stellung und Bedeutung neueren Datums ist. Erst in der letzten Zeit wird die Gestalt des Nährvaters Jesu immer mehr von allen legendären und apokryphen Zutaten befreit und auf der evangelischen Grundlage richtig gesehen. Das neue liturgische Fest gibt aber dieser Entwicklung eine bestimmte Richtung, die für unsere Zeit und für die nächste Zukunft sicher providentiell ist.

In diesem Zusammenhang sei auf ein Buch hingewiesen, das gerade diese Perspektiven hervorheben will: Henri Rondet, Joseph von Nazareth. Gestalt und Verehrung. Mit einem Anhang von ausgewählten Texten und Gebeten. (Übersetzt von Alice Scherer. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1956. 154 S.) In seinem ersten Teil (S. 1—53) bringt das Buch einen geschichtlich-theologischen Überblick der Joseph-Verehrung aus der Feder von H. Rondet. Der Verfasser verfolgt dabei das Ziel, das Unechte der Apokryphen, Volkslegenden und Überlieferungen auszuschneiden und die zuverlässigen theologischen Elemente, die ihre Grundlage im evangelischen Bericht, in der Lehre der Kirche und der Theologen und in der Liturgie haben, zur Geltung zu bringen. Es ist ein knapper, aber äußerst lehrreicher Umriss. Für den Seelsorger ist vor allem der letzte Abschnitt über die Theologie des hl. Joseph von Bedeutung, wo die Fragen seiner Stellung unter den Heiligen, seiner

Vaterschaft, seiner Auserwählung, seiner Stellung zu Maria, seiner Bedeutung für die Kirche und für die Arbeiterwelt zur Sprache kommen. Das neue liturgische Fest wird dabei noch nicht berücksichtigt, nur in einer kurzen Notiz weist die Übersetzerin darauf hin.

Sehr willkommen für die Seelsorge ist der zweite Teil, der Anhang mit ausgewählten Texten und Gebeten (S. 56—141). Einige Texte wurden aus der französischen Ausgabe übernommen, andere durch deutsche Originaltexte ersetzt. Zuerst folgt ein kurzer Abschnitt aus dem Matthäus-Kommentar des hl. Johannes Chrysostomus, dann ein längerer Auszug aus den Homilien des hl. Bernhard von Clairvaux und der bekannte Text der hl. Theresia von Avila aus ihrer Autobiographie, in dem sie von ihrem Vertrauen zum hl. Joseph spricht. Aus der Enzyklika Leos XIII. über den hl. Joseph als Patron der Kirche ist ein längerer Abschnitt übernommen, und von Pius XII. bringt das Buch den Passus aus einer Ansprache an die Neuvermählten über den hl. Jo-

seph und das Vertrauen auf die Vorsehung. Von den modernen Autoren sind kurze Texte von M. Meschler und J. Weiger entnommen. Von besonderem Wert ist aber der Beitrag von Alice Scherer: Das Evangelienbild des hl. Joseph. Mit großer Sorgfalt, mit theologischer Umsicht und verehrender Liebe werden hier die einzelnen evangelischen Angaben zu einem einheitlichen Bild zusammengestellt. Dieser Beitrag wird dem Seelsorger für Predigt, Katechese und religiöse Unterweisung sehr willkommen sein. Ebenfalls wird man für die Gebetsstunde zum hl. Joseph dankbar sein. Sie ist einerseits ganz auf dem Evangelium aufgebaut und andererseits im Thema und in den Formulierungen dem Empfinden des heutigen Menschen angepaßt. Dem Buch ist eine ziemlich umfangreiche Bibliographie über den hl. Joseph beigegeben. So ist dieses Werk ein wertvolles Hilfsmittel für die Seelsorge, damit der hl. Joseph als Patron der christlichen Arbeiter von den Gläubigen immer besser erkannt und verehrt werde.

Dr. Alois Suster

Der Leidensweg der Katholischen Kirche in der Rumänischen Republik

«Sehr wohl wissen Wir, wieviele und wie schwere Leiden ihr bisher durchstehen müßt. Wir wissen, daß *nummehr kein Bischof mehr unter euch* weilt, der seine Diözese ungehindert verwalten, seine Priester leiten und den Gläubigen geeignete Weisungen und Richtlinien erteilen könnte. Alle sind ihren Diözesen entrissen und befinden sich entweder im Gefängnis oder sind in andere Gegenden verschleppt, fern von ihrer Herde. Zum großen Schaden der Gläubigen hat sich dadurch bewahrt: 'Ich will den Hirten schlagen, dann werden sich die Schafe der Herde zerstreuen' (Matth. 26, 31).

Es ist Uns auch bekannt, daß die durch die Zahl und das vorbildliche Leben der Gläubigen so blühende *Kirche des orientalischen Ritus* vor dem Gesetz als nicht mehr existierend betrachtet wird, daß ihre Gotteshäuser und Institute für andere Zwecke verwendet werden, und zwar unter dem Vorwand, daß dies den Wünschen der Gläubigen selber entspreche...

Wenn ihr darum, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, Verfolgungen und Leiden jeder Art zu erdulden habt, da ihr den katholischen Glauben unverletzt zu bewahren entschlossen seid, gereicht dies zu eurer Ehre und eurem Ruhme und wahrhaftig nicht zu eurer Schmach und Schande. In unseren Augen und in den Augen all derer, die die Wahrheit kennen und ihre Stimme noch vernahmen können, durchlebt und wiederholt ihr das Schicksal der Urkirche. Deshalb möchten Wir, die Wir in väterlicher Liebe eurem Volke zugetan sind, und in besonderer Weise jenen, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen' (Matth. 5, 10), die Ketten all jener küssen, die eingekerkert sind und bängen um den Glauben ihrer Väter, um altherwürdige und heilige Einrichtungen und um das Heil der unsterblichen Seele und dieses alles noch schmerzlicher empfinden als ihre eigenen Leiden und den Verlust ihrer Freiheit.»

(Aus dem Apostolischen Schreiben des Heiligen Vaters an die Bischöfe, den Klerus und

die Gläubigen von Rumänien aus dem Jahre 1952.)

Die Erfahrungen des Kommunismus, daß mit Polizei- und Knüppelmaßnahmen, mit Terror, Gefängnis, Zwangsarbeit und Martyrium der Glaube an Gott doch nicht aus den Herzen gerissen werden kann, haben ihn veranlaßt, neue Wege im Kampfe gegen die Religion zu gehen! Die neuen Methoden, die die Religionsfreiheit auf dem Papiere und zum Beweise für die Leichtgläubigen und Wachemüden da und dort tatsächlich gewähren, dürfen uns nie und nimmermehr darüber hinwegtäuschen, daß zwischen Kommunismus und Religion ein unüberbrückbarer Abgrund klafft.

Die Leidensgeschichte der Römisch-Katholischen und der Uniert-Katholischen Kirche in der rumänischen Volksrepublik bestärkt die Unüberbrückbarkeit der Gegensätze.

Kurzer Blick in die Geschichte

Die ältesten rumänischen Staatsgebilde werden von den Geschichtsquellen gegen das Ende des 12. Jahrhunderts verzeichnet: das Fürstentum der Walachei — das Gebiet zwischen der Donau und den Südkarpaten — und das der Moldau — zwischen den Ostkarpaten und dem Dnjestr. Beide Fürstentümer waren im Laufe der Jahrhunderte häufig Brennpunkte west-östlicher Auseinandersetzungen, wenn gleich ihre Wojwoden nur am Rande des großen Spielfeldes der europäischen Politik aufscheinen. Einzelne unter ihnen, erinnert sei an Stefan Cel Mare und Mihai Viteasul, erfüllten zur Zeit der osmanischen Bedrohung wichtige Aufgaben im Vorfelde der Christenheit. Beide Fürstentümer waren viele Jahrzehnte hindurch fremder Botmäßigkeit unterworfen. Sowohl die Walachei als auch die Moldau verzeichneten in ihren Annalen manches Jahr schwerer Schicksale.

Erst im Jahre 1859 gelang es den Rumänen beider Fürstentümer, sich zu vereinigen und so dem rumänischen Siedlungsgebiete die Form eines Staatsgebildes im modernen

Sinne zu geben. Weitere Schritte der Staatwerdung waren das Jahr 1866, in welchem die Berufung des Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen auf den Thron der Vereinigten Fürstentümer erfolgte, ferner das Jahr 1878, in welchem Rumänien seine Unabhängigkeit erklärte und damit seinen Anspruch angemeldet hatte, im Rahmen der europäischen Staaten und Völker seine Rolle selbständig spielen zu wollen, und dann das Jahr 1881, das Jahr der *Erhebung Rumäniens zum Königreiche*. Sein erster König, Carol I., der bereits genannte Hohenzollernfürst, führte das Land rasch in die Gemeinschaft der europäischen Staaten. Seiner umsichtigen Regierung, seiner Geschicklichkeit und staatsmännischen Klugheit gelang es, in kurzer Zeit seinem Königreiche ein neuzeitliches Aussehen zu geben, obwohl die Spuren der späten Staatwerdung bis in die jüngste Vergangenheit bemerkbar blieben.

Höhepunkt der rumänischen Geschichte wurde das Jahr 1918, als sich infolge des Friedensschlusses die Rumänen diesseits und jenseits der Karpaten in einem einzigen Vaterlande vereinigen konnten. Damals kamen Siebenbürgen, das seit 1699 unter österreichisch-ungarischer Herrschaft stand, die seit 1775 österreichische Bukowina und das seit 1812 russische Bessarabien zur rumänischen Krone. Mit dem halbierten Banate, dem Kreisch und Marmaroscher Gebiete im Westen, der Dobrudscha im Südosten ging Rumänien aus dem Kräftenessen des Ersten Weltkrieges als *Großrumänien* hervor. König Ferdinand I., dem das Werk der Vereinigung aller Rumänen gelang, konnte so den Abschluß der staatlichen Entwicklung Rumäniens vollziehen.

Der Zweite Weltkrieg brachte dann wieder eine rückläufige Bewegung. Am 30. April 1940 wurde durch den Wiener Schiedsspruch Nordsiebenbürgen und am 26. Juni 1940 auf Grund eines russischen Ultimatum und trotz der Garantien Englands und Frankreichs Bessarabien und die nördliche Bukowina abgetrennt. Nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg wurden Bessarabien und die Bukowina zwar schon im Jahre 1941 zurückerobert, doch setzte die Sowjetunion nach dem Ende des Krieges das Gewaltabkommen vom Jahre 1940 wieder in Kraft. Rumänien verlor dadurch 17 Prozent seines Staatsgebietes und ungefähr 3 800 000 Einwohner. Im gleichen Friedensvertrag vom 10. Februar 1947 in Paris, der den Verlust Bessarabiens und der Bukowina sanktionierte, erhielt Ru-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerel, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

mänien das an Ungarn verlorene Nordsiebenbürgen zurück. Am 30. Dezember 1947 wurde König Michael unter kommunistischem Druck gezwungen, abzudanken und das Land zu verlassen. Damit hörte der Bestand der verfassungsmäßigen Erbmonarchie auf. Rumänien wurde zur *Volksrepublik* erklärt und in einen *Satellit der Sowjetunion* umgewandelt. Für Land und Menschen begann wieder ein Weg in das Dunkel.

Die Bevölkerung

Die Volkszählung des Jahres 1930 wies bei einem Stande von 18 057 028 Einwohnern 71,9 Prozent Rumänen und 28,1 Prozent Minderheiten auf, darunter 7,9 Prozent Ungarn und an zweiter Stelle 4,1 Prozent Deutsche. Die Volkszählung vom Januar 1948 nennt 15 872 624 Einwohner, wobei nur noch 2,2 Prozent Deutsche erscheinen. Das Verhältnis der Stadt- zur Landbevölkerung ist 1:4.

Kirchen und Konfessionen

Ihren Bekenntnisse nach gliedert sich die Bevölkerung Rumäniens in die nachstehenden Kirchen und Glaubensgemeinschaften:

1. Orthodoxe Kirche mit ungefähr 12 Millionen Gläubigen. Sie wird zurzeit von dem Patriarchen Justinian Marina geleitet.
2. Unierte-katholische Kirche, seit dem 1. Dezember 1948 staatlicherseits offiziell aufgehoben.
3. Römisch-katholische Kirche mit ungefähr 1,3 Millionen Gläubigen. Sie steht zurzeit unter der Leitung des General-

vikars der Erzdiözese Fagarasch und Alba Julia Carol Adorjan,

4. Die Reformierte Kirche mit 750 000 Seelen,
 5. Evangelisch-Lutherische Kirche mit 230 000 Gläubigen mit dem Hermannstädter Bischof Friedrich Müller an der Spitze,
 6. Evangelisch - synodal - presbyterianische Kirche mit dem Superintendenten Georg Argay in Arad,
 7. Unitarische Kirche mit ungefähr 70 000 Seelen,
 8. Orthodox-serbische Kirche,
 9. Armenisch-gregorianische Kirche,
 10. Orthodoxe Kirche der Altgläubigen,
 11. Baptisten,
 12. Adventisten,
 13. Pfingstbewegung,
 14. Bibelforscher,
 15. Mosaisches Bekenntnis mit ungefähr 400 000 Gläubigen,
 16. Mohammedaner mit ungefähr 60 000 Türken und Tartaren.
- (Fortsetzung folgt) (KIVO)

Neue Bücher

Bühlmann, Walbert: Die Predigtweise in Afrika. Administration der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft, Schöneck/Beckenried. 36 S.

Der Verfasser, Dozent für Missionswissenschaft an der Universität Fribourg, hat die interessante «Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft» um ein Bändchen bereichert, das nicht bloß

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stelleausschreibung

Die durch den Tod des bisherigen Inhabers verwaiste Pfarrei *Mellingen* (AG) wird anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 1. Mai 1956 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei

für den Missionar, sondern für jeden Missionsfreund aufschlußreich ist. Dem Verfasser geht es darum, zu zeigen, wie sich der Missionar in seiner Predigt der Psyche des Schwarzen, seiner Rhetorik, seiner Syntax usw. anpassen soll. Die theoretischen Ausführungen werden mit lehrreichen Beispielen illustriert. Man gewinnt aus diesem Bändchen einen guten Einblick in die afrikanische Wesensart, aber auch in eine der bedeutsamsten Aufgaben des Missionars, sich möglichst der Eigenart seiner Anbefohlenen anzupassen. Der Priester in der Heimat lernt hier die homiletische Wirksamkeit seiner Konfratres in den Missionen kennen und würdigen. Im übrigen kann die Lektüre der Arbeit von P. Walbert auch für die volkstümliche Predigt in der Heimat manche praktische Hinweise geben, ist doch die Psychologie des einfachen Volkes hier und dort gar nicht sosehr verschieden! -m.

Bambusstangen

für die ideale Frühjahrs-Reinigung der Kirchendecke, Wände, Fenster, Altäre, Orgeln, ohne Leitern, ohne Unfall! Unglaublich leicht und bruchsicher, mit präzisen Verschlüssen der Teilstücke von ca. 2½ m. Jetziger Vorrat in 8, 9, 10, 11 und 12 m Länge. Andere Maße bis 15 m können bei nächstem Import aus dem Kongo bezogen werden.

J. Sträßle, Kirchenbedorf,
Luzern

Katholische

Tochter

45 Jahre alt, sucht Stelle zu geistlichem Herrn.

Offerten u. Chiffre B 36004 Lz an Publicitas Luzern.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057/71240

• Beidigte Meßweinflieferanten

CASA DEL LIBRO VIA BERTACCIO 10 LUGANO

Per il mese di maggio

Disponibili in libreria le opere migliori e recentissime pubblicazioni mariane per studio e predicazione.

Per la benedizione delle case

opuscoli e pagelle, immagini sacre, libri di pietà.

Per la prima comunione

Quadretti-ricordo, libri di devozione
Facciamo volentieri spedizioni a scelta.

Tel. (091) 2 43 69

Alleinstehende, ruhige Tochter, gesetzten Alters, gute Köchin, im Nähen und Garten gut bewandert, sucht

Posten

bei geistlichem Herrn. Sehr gute Referenzen. — Gefl. Offerten erbeten unter Chiffre 3082 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Schwarze Hemden

in 3 Qualitäten Trikot und 3 kochechten Popeline-Sorten. Schwarze Hosenträger mit losen und festen Patten, Krawatten, knitterfrei. — Tropical-Veston und -Hosen in 12 Lagergrößen. — Gilet-Kollare mit Reißverschluß und neuem Schnitt. — Alle Kragensorten. Wessenberger in feinstem, knitterfreiem Wollstoff. — Arbeitsmäntel, waschecht. — Nylon-Allwettermantel, 300 g, mit oder ohne Kapuze. Baumwoll-Regenmäntel von billiger Preislage bis zur Spitzenqualität «Rega». Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträßle, (041) 2 33 18, Luzern

Tochter gesetzten Alters, durchaus erfahren in allen Haus- und Gartenarbeiten, sucht

Haushälterinstelle

zu alleinstehendem geistlichem Herrn.

Adresse unter 3080 zu erfragen bei der Expedition der «Kirchenzeitung».



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Veredigte Meßweinflieferanten

Einzelhosen

ab Fr. 41.—, 64.—, 79.—
usw. in allen Preislagen.

Ihre Maßangabe: Taillen- u. Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge.

Nennen Sie uns bitte die ungefähre Preislage. Wir bedienen Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388

Zu verkaufen

1 schöne **Madonna m. Kind**, Holz, bemalt, Höhe 118 cm, barock,

1 gotische **Madonna mit Kind**, Holz, bemalt, Höhe 138 cm.

Anfragen unter Chiffre 3081 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Der Christ im Handelsleben

Hirtenschreiben zum 20. Amtsjahr
Sr. Exzellenz

Mgr. Dr. Franciscus von Streng
Bischof von Basel und Lugano

Auf besondern Wunsch haben wir dieses vielbeachtete und zeitgemäße Hirtenschreiben zum Verkauf übernommen. — Preis Fr. 1.—.

RÄBER & CIE., LUZERN

Kirchenteppeiche
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
 Leitung: Otto Riedweg
 Luzern am Grendel Telephone 041-20544

NEUERSCHEINUNGEN

Anselm von Canterbury: Cur Deus homo

Warum Gott Mensch geworden
 lateinisch-deutsch
 155 Seiten, Leinen Fr. 15.—

André Combes: Die Heilige des Atomzeitalters

Therese von Lisieux
 264 Seiten, Leinen Fr. 13.25

Ludwig Esch: Jesus Christus Lehrer und Meister

Das Leben des Herrn als Antwort auf die tiefsten Fragen junger Menschen.
 237 Seiten, Halbleinen Fr. 15.—

Männerarbeit auf dem Lande

Ein Werkheft
 44 Seiten, broschiert Fr. 1.45

Hans Meyer: Weltanschauungsprobleme der Gegenwart

Acht Abhandlungen, die in der Gegenwart lebhaft diskutierte Weltanschauungsfragen behandeln. Das Buch ist im heutigen Kampf für eine christliche Weltanschauung von entscheidender Bedeutung.
 287 Seiten, Leinen Fr. 15.—

Alois Riedmann: Die Wahrheit des Christentums

Bd. IV: Die Wahrheit über die vier Letzten Dinge. Mit der «Wahrheit über den Tod, über Gericht, Himmel und Hölle» nach der Lehre der Kirche schließt diese moderne, große Apologie.
 342 Seiten, Leinen Fr. 24.85

Savonarola: Letzte Meditationen

Über die Psalmen 50 und 30
 Mit einem Geleitwort von Dr. O. Karrer
 94 Seiten, kartoniert Fr. 5.70

Karl Stern: Die dritte Revolution

Psychiatrie und Religion
 Eine mutige Darstellung der großen Aufgabe unserer Zeit: der Integration von Psychoanalyse und christlichem Menschenbild.
 232 Seiten, Leinen Fr. 13.55

Alfred Wikenhauser: Die Christismystik des Apostels Paulus

Der Verfasser, Professor für neutestamentliche Exegese in Freiburg i. Br., hat das Verdienst, mit seinem jetzt in neuer, umgearbeiteter Auflage erscheinenden Werk die Eigenständigkeit paulinischer Mystik gegen alle Versuche, die von Paulus angewandten mystischen Formeln auf den Einfluß neuplatonischer Mystik zurückzuführen, verteidigt zu haben.
 172 Seiten, Leinen Fr. 10.45

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN



Meßweine • Tisch- und Flaschenweine
TH. SCHULER & CIE.
 Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 32082 Tel. Luzern (041) 31077

Eingetr. Marke



Schon 20 Jahre
JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Ebikon
 Tel. (041) 24400 „Chalet Nicolai“ Kaspar-Kopp-Str. 81
 6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Eine gute Adresse für gute Weine



A.F. KOCH & CIE
 Reinach AG.
 Tel. (06) 4 615 38

Meßweine
 In- und ausl. Provenienz

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL
J. STRÄSSLE LUZERN
 KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE
 TELEPHON (041) 23318

Tüchtige, zuverlässige, in allen Hausgeschäften, im Kochen und in den Gartenarbeiten wohlbewanderte

Haushälterin

sucht Stelle in geistliches Haus.
 Adresse unter 3079 bei der Expedition der «Kirchenzeitung».



Der anspruchsvolle Gesellschaftsroman des neuen christlichen Romanciers

LEO BRADY

Das Zeichen vom Himmel

330 Seiten. Leinen. Mehrfarbiger Photoumschlag. Fr. 14.80. — *Neue Zürcher Zeitung:* »In jeder Hinsicht ein höchst beachtliches Buch!« *Fränkisches Volksblatt:* »Mit Freude weist man auf dieses Buch hin, das ein literarisches Ereignis zu nennen nicht übertrieben ist!... Dies alles wird von Leo Brady mit einem solch entzückenden, an Bruce Marshall erinnernden Humor, mit einer solchen Leichtigkeit und Anmut erzählt, daß man sich unwillkürlich des Hofmannsthal-Wortes erinnert: Hier sei Tiefe an der Oberfläche. Denn bei aller Hintergründigkeit ist es im plaudernden Ton amerikanischer Gesellschaftsromane geschrieben. Köstlich die Familienszenen, großartig die Profilierung der einzelnen Typen, mitreißend der Fluß der Erzählung! — Wir stehen nicht an, dieses Buch als den besten Roman auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt zu bezeichnen!«

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN





**Die sparsam brennende
liturg. Altarkerze**

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfr. Ernst Benz sel.,
Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung.
Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise:
Einzelpreis Fr. 1.20, 10–50 Stück 1.10, ab 50 Stück 1.—

Bestellungen direkt an Selbstverlag:
Josef Benz, Marbach (St. Gallen)
Telefon (071) 7 73 95

Für den Mai-Monat

I. Mai-Lesungen:

- Baur — Ave Maria**
Gedanken über das Geheimnis der Jungfrau-Mutter Maria.
144 Seiten, Ln. Fr. 5.70
- Borer — Bernadette das Gnadenkind von Lourdes**
31 erbauliche Lesungen, 132 Seiten, kart. Fr. 3.95
- Könn — Die Maienkönigin im Lichte der Heiligen Schrift**
31 biblische Lesungen und Gebete für den Monat Mai,
163 Seiten, kart. Fr. 2.10
- Moschner — Unsre Liebe Frau von der erfrischenden Quelle**
Gedanken zur Lauretanischen Litanei,
296 Seiten, Ln. Fr. 11.25
- Newman — Der Maimonat**
Betrachtungen über die Verehrung der Gottesmutter anhand
der Lauretanischen Litanei und andere Gebete,
96 Seiten, kart. Fr. 5.05
- Stiefvater — Die Mutter kommt**
Lesungen über die Erscheinungen in Paris, La Salette, Lourdes,
Fatima,
56 Seiten, brosch Fr. 1.45
- Weiger/Guardini/Messerschmid — Der geistliche Mai**
Andachten für den Gebrauch der Gemeinde und des Einzelnen,
126 Seiten, kart. Fr. 2.40

II. Allgemeine Marien-Literatur:

- Gächter — Maria im Erdenleben**
Neutestamentliche Marienstudien,
264 Seiten, Ln. Fr. 9.15
- Guardini — Die Mutter des Herrn**
Ein Brief und darin ein Entwurf in 5 Kapiteln,
86 Seiten, Ln. Fr. 6.25
- Guardini — Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau**
Über Art und Sinn des Rosenkranzgebetes, zugleich eine kurze
Auslegung der Geheimnisse,
88 Seiten, kart. Fr. 2.85, Ln. Fr. 5.05
- Lippert — Magd Gottes**
Gedanken über Maria (früher: «Zu Anfang seit dem Welt-
beginn»),
91 Seiten, Ln. Fr. 6.70
- Lutz — Herrin und Mutter**
Ein Marienbuch für junge Menschen,
238 Seiten, illustriert, Hln. Fr. 12.75
- Maria in der Kirche — Väterwort und Gotteslob**
Die schönsten marianischen Texte aus den Vätern und der
Liturgie, Herausgegeben von der Abtei Maria-Laach,
120 Seiten mit fünffarbigen Miniaturen, Ln. Fr. 10.65
- Meier — Maria im Leben der Jugend**
Bearbeitet und herausgegeben nach den Darlegungen eines
Jugendseelsorgers,
102 Seiten, illustriert, Hln. Fr. 7.80
- Patsch — Maria, die Mutter des Herrn**
Ein dokumentarisches Leben Mariae,
252 Seiten, Ln. Fr. 18.55
- Rahner — Maria und die Kirche**
Zehn Kapitel über das geistliche Leben,
127 Seiten, Ln. Fr. 6.25
- Scheeben — Marienlob**
in den schönsten Gebeten, Hymnen und Liedern aus 2 Jahr-
tausenden,
250 Seiten, Ln. Fr. 8.85

Semmelroth — Maria oder Christus?

Christus als Ziel der Marienverehrung, Meditationen, Diese
Betrachtungen gehören nach kompetentem Urteil zum Klar-
sten und Schönsten der bisherigen Marienliteratur, Ein Werk,
das der Marienverehrung ein gesundes und festes Fundament
gibt,
159 Seiten, Pappband Fr. 6.90

Sheen — Du bist gebenedeit unter den Weibern

Ein Marienbuch, 315 Seiten, Ln. Fr. 15.—

III. Marienpredigten:

- Kattum — Marienpreis**
Predigten zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria,
215 Seiten, kart. Fr. 6.80
- Ort — Beatam me dicent**
Marienpredigten, 123 Seiten, kart. Fr. 4.55
- Schneyer — Mariale**
Ein Werkbuch für Marienpredigten und Vorträge,
255 Seiten, kart. Fr. 9.30
- Schurr — Gott will die Erde**
Marienpredigten für heute,
135 Seiten, kart. Fr. 5.70
- Walter — Der göttliche Anruf**
Ein Zyklus von Marienpredigten, ausgehend vom Angelusgebet,
über die Mitwirkung des Menschen im Heilswerk Gottes,
63 Seiten, kart. Fr. 3.—

IV. Belletristisches:

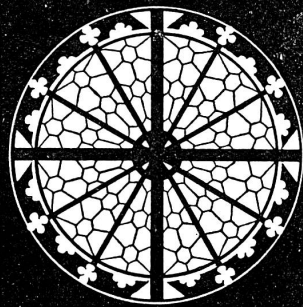
- Gath — Geschichten von Unserer Lieben Frau**
Alte und neue Legenden des rheinischen Erzählers,
103 Seiten, Ln. Fr. 6.90
- Gillen — Maria am Spinnrad**
Legenden aus dem Leben unseres Herrn und Heilandes und
seiner lieben Mutter, für die Jugend erzählt,
104 Seiten, Hln. Fr. 5.70
- Reimmichl — Das Lied der Königin**
Ein Liebfrauenbuch, 177 Seiten, Hln. Fr. 6.05

V. Bücher für Marienwallfahrtsorte:

- Barthas — Fatima, ein Wunder des 20. Jahrhunderts**
269 Seiten, Ln. Fr. 11.60
- Carrel — Das Wunder von Lourdes**
Mit Tagebuchblättern und Betrachtungen aus dem Nachlaß,
136 Seiten, Ln. Fr. 6.70
- Claudiel — Bekenntnis zu Unserer Lieben Frau von La Salette**
ihrer Erscheinung und Symbolik,
64 Seiten, kart. Fr. 4.80
- Goubert/Cristiani — Marienerscheinungen**
Erscheinungen und Botschaften der Muttergottes von 1830 bis
1917,
228 Seiten, Ln. Fr. 10.20
- Laß — Der Mutter Mahnruf an die Welt**
Die große Botschaft von La Salette
306 Seiten, Ln. Fr. 9.90
- Rötheli — La Salette**
Geschichte einer Erscheinung, 230 Seiten, Ln. Fr. 13.90

Ansichtssendungen nach Möglichkeit, jedoch nur für drei Tage. —
Wir bitten um rechtzeitige Aufgabe Ihrer Bestellung.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. - LUZERN



Kirchenfenster Vorfenster Renovationen

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephone (051) 26 0876 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Leset und schenket im Monat Mai Marien- bücher und -schriften aus dem Kanisius-Verlag!

J. Castelbranco

Maria erscheint und spricht in Fatima

157 S., 8 Kunstdruckbilder, Fr. 4.20

Ein wahrheitsgetreues Fatima-Buch, das alles Wesentliche über die wunderbaren Erscheinungen enthält.

Michael Faltz

Bernadette, die Seherin von Lourdes

320 S., 10 Bildseiten, kart. Fr. 8.80, brosch. Fr. 7.70

Das begnadete Hirtenkind vor, während und nach den Erscheinungen der Unbefleckten zieht alle hin zur großen Gnadenstätte.

W. Durrer

Siegeszug der wunderbaren Medaille

144 S., kart. Fr. 3.20, geb. Fr. 4.80

Gnaden über Gnaden: wunderbare Bekehrungen, Krankenheilungen, Hilfe in allen Nöten — hat MARIA vermittelt durch ihre Medaille.

Annette di Rocca

Maria

112 S., Umschlagbild, kart. Fr. 2.35, geb. Fr. 4.—

Das Leben Mariens — Vorbild der Innerlichkeit und Hingabe an Gott. Ein Muttergottes-Büchlein, in Sprache und Stil meisterhaft.

Dr. M. Cuylen

Maria schenkt der Welt die Wunderbare Medaille

123 S., 4 Bilds., brosch. Fr. 2.10, kart. Fr. 2.90, geb. Fr. 3.85

Das Leben der heiligen Katharina Labouré, durch deren Hände Maria der Welt ihre Medaille schenkte.

Hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort

Das Goldene Buch

der vollkommenden Hingabe an Maria

672 S., Dünndruckpapier, einfachste Ausgabe Fr. 6.25

Ein vollständiges Meß- und Gebetbuch im Geiste der Ganzhingabe an Maria. Hier lehrt ein Heiliger uns die vollkommene Liebe und Hingabe an Gott durch die vollkommene Hingabe an Maria.

Marianische Kleinschriften:

Weihet die Kinder Maria	à 25 Rp.
Die Muttergottes-Erscheinungen in Fatima	à 55 Rp.
Marienlob	à 15 Rp.
Das Geheimnis Mariens	à 50 Rp.

Neu:

Die Kinder beim opfernden Heiland à 20 Rp.

Auf Gebetbücher u. diese Kleinschriften 25% Ermäßigung

KANISIUS-VERLAG, FREIBURG (Schweiz)

Neuerscheinung

Fulton Sheen

Zur Liebe gehören drei

239 Seiten, Preis Fr. 14.—

Besteht ein Unterschied zwischen triebhafter Neigung und Liebe? Welches ist das unlösbare Band der Ehe? Worin liegt ihre letzte Bestimmung? Und warum braucht es drei zu einer wahren Ehe? Fulton Sheen, einer der großen religiösen Glaubensverkünder unserer Tage, gibt in diesem Buch eindrucklich Antwort auf diese und viele andere Fragen über die Ehe in unserer Zeit. Er zeichnet einen Weg auf, der zu dauerhaften Verbindungen und so zu neuer Hoffnung und zu neuem Glück führen wird. Liebe, nicht triebhafte Neigung, ist das wichtigste Erfordernis der glücklichen Ehe. Aber die Liebe ist erst vollkommen, wenn sie durch das Göttliche bereichert worden ist.

Ein Buch von bleibender Bedeutung, das in die Hände der Braut- und Eheleute, Erzieher und Seelsorger gehört.

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN

Für den Unterricht

ADOLF BÖSCH

Ich führe mein Kind zu Gott

Praktische Anleitung für den ersten Religionsunterricht für Katecheten, Mütter und Erzieher
240 Seiten, Ln., Fr. 12.20

Prof. F. Bürkli: Der Stoff ist dem Laufe des Kirchenjahres angepaßt und enthält so ziemlich alles, was einem Erstkläbler beigebracht werden muß: Das Buch läßt sich auch dort gut verwenden, wo bereits die Erstkläbler zur 1. hl. Beichte und Kommunion geführt werden. Wenn das Buch auch in erster Linie für Katecheten gedacht ist, so kann es dennoch auch von Eltern benützt werden. Der Verfasser ist allem leeren Intellektualismus abhold und sucht in echt seelsorglicher Einstellung vor allem das religiöse Leben zu wecken und zu hegen.

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

Bd. I: Vom Glauben, 329 Seiten, Leinen. Bd. II: Von der Gnade, 338 Seiten, Leinen. Bd. III: Von den Geboten, 361 Seiten, Leinen. Je Fr. 17.10.

Das Handbuch will dem Religionslehrer Stoff zur Erklärung der Katechismusfragen in die Hand geben, den Stoff nach dem methodischen Aufbau einer Religionsstunde gruppieren, die Möglichkeiten der asketischen Auswertung aufzeigen und so den Religionsunterricht vertiefen und befruchten. Wir halten dafür, daß das geschaffene Werk diesem Ziel ganz vorzüglich gerecht wird.

«Civitas», Luzern

MARIE FARGUES

Neuzeitlicher Religionsunterricht

Übersetzt und bearbeitet von Josef Hüßler
106 Seiten, kart. Fr. 6.—

«Verbum»: Dieses Büchlein ist ganz aus der praktischen Erfahrung gewachsen und übersieht nicht die so wichtigen Unterrichtsmittel unter dem Thema: Materielle Voraussetzungen für den Religionsunterricht, die Einrichtung, das Singen, das Zeichnen, Übungen mit Blättern zum Einordnen und so fort, und das alles ist in knappster Form geboten. Nichts ist überflüssig gesagt. — Das Büchlein kann allen Katecheten eindringlich empfohlen werden.

HERMANN BÖSCH

Kleiner Katechismus

12. Auflage, Ln., Fr. 1.65
Probeexemplare auf Wunsch gerne zur Einsicht
Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN